

Strategische Überlegungen

Autor(en): **Brunner, Dominique**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat + FHD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader**

Band (Jahr): **57 (1982)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-713621>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Strategische Überlegungen

Oberstlt i Gst Dominique Brunner, Zürich

Kein Jahr ist seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges vor 37 Jahren vergangen, in dem nicht irgendwo auf der Erde Krieg geführt worden wäre. Vielfach trugen diese Auseinandersetzungen alle Züge des Bürgerkrieges. Bürgerkriege sind aber auch Kriege. Die allgemeinste Definition des Krieges lautet ja dahin, dass dieser ein blutiger und bewaffneter Kampf zwischen organisierten Gruppen sei (Gaston Bouthou).

Die Zerstörung des europäischen Systems

Der vorwiegende oder mindestens partielle «Bürgerkriegs»-Charakter der meisten gewaltsamen Auseinandersetzungen seit 1945 erklärt sich aus dreierlei: Einmal aus der durch den Zweiten Weltkrieg hervorgerufenen Erschütterung der Weltordnung, eines Staatensystems, das durch die Vormachtstellung Europas und insbesondere der europäischen Grossmächte England, Frankreich, Deutschland und Italien im 19. und 20. Jahrhundert bis 1939 bestimmt worden war; nachdem diese Mächte als Ergebnis des die Wirkung des Ersten Weltkrieges vollendenden Zweiten Weltkrieges erschöpft – England und Frankreich – oder so gut wie zerschlagen waren – Deutschland und Italien –, Japan als pazifisch-asiatische Grossmacht 1945 ausgeschaltet war, schüttelten Asien, Afrika und der Mittlere Osten die europäische Vormundschaft in einem Jahre oder Jahrzehnte dauernden Prozess ab. Vor diesem Hintergrund gab es Krieg und Kampf, weil sich europäische Kolonialmächte in verschiedenen Fällen nicht widerstandslos zurückzogen. Es gab aber auch Krieg und Kampf, gerade weil sie sich zurückzogen und weil mit dem Abzug ihrer Verwaltung und ihrer Truppen die Klammer wegfiel, die heterogene Volksgruppen zusammengehalten hatte.

In Indien brachen 1947 blutige Kämpfe zwischen Hindus, Sikhs und Moslems nach der Verkündung der Bereitschaft Grossbritanniens aus, den Subkontinent

zu räumen, als die Unabhängigkeit der zwei aus der britischen Erbmasse geformten Staaten Indien und Pakistan feststand, ein Gemetzel, das Hunderttausende von Toten forderte und dem die Briten ohnmächtig gegenüberstanden.

Das Verschwinden der Briten und Franzosen aus dem Mittleren Osten – aus Ägypten, Syrien, dem ehemaligen Palästina, Libanon – legte die Bahn frei für die sich in sechs eigentlichen Kriegen entladende arabisch-israelische Konfrontation. Der sechste Krieg, die Libanon-Operation der Israeli, begann im Juni dieses Jahres. Der Vietnamkrieg endlich, als vietnamesischer Unabhängigkeitskampf gegen Frankreich begonnen, setzte sich in den sechziger und siebziger Jahren als gewaltsame Wiedervereinigung von Nord- und Südvietnam durch die kommunistische Regierung und Armee Nordvietnams fort und dauert in Form der Unterdrückung Kambodschas und der Beherrschung von Laos durch eben diese Nordvietnamesen an.

Auch der Koreakrieg – 1950 durch den Überfall Nordkoreas auf Südkorea ausgelöst, 1953 durch einen Waffenstillstand formell beendet – trug Bürgerkriegscharakter und war zugleich ein Ergebnis des Zweiten Weltkrieges, nämlich der Niederlage Japans und der Etablierung kommunistischer Regierungen an der Peripherie des sowjetischen Einflussbereiches.

Mit der Selbstzerstörung Europas schwand der europäische Einfluss, das heisst die Fähigkeit europäischer Mächte, eine bestimmte Ordnung, vor allem auch bestimmte Grenzen in Asien und Afrika mit dem Einsatz militärischer Macht durchzusetzen und aufrechtzuerhalten. Die Weltkarte konnte damit neu gezeichnet werden. Die ethnischen Realitäten verschafften sich wieder Geltung, und auch daraus erklärt sich der Bürgerkriegs-aspekt vieler dieser Konflikte.

Kommunistische aufrührerische Aktivität

Dazu kommen aber zwei weitere Gründe. Der eine besteht in der konspirativen Akti-

vität kommunistischer Gruppen, die auf Erringung unumschränkter Macht in bestimmten Staaten zielt. Im Sinn des Marx'schen Ausspruchs, wonach die Gewalt der Geburtshelfer jeder alten Gesellschaft sei, die mit einer neuen schwanger gehe, wird der bewaffnete Aufstand und Kampf dort gesucht und durchgeführt, wo die in dieser Sicht notwendigen Voraussetzungen gegeben sind. Dieses der Ausbreitung der kommunistischen Ideologie und dem Zustand der Länder der sogenannten Dritten Welt – Agrargesellschaften auf dem Weg der Industrialisierung – zuzuschreibende Phänomen hätte indessen niemals die strategische Bedeutung erlangt, die ihm neuerdings zukommt, gäbe es nicht die kommunistische Super- und Nuklearmacht Sowjetunion. Indem die atomare Supermacht Sowjetunion aufständische, von ihren engeren Parteigängern mehr oder – vielfach – weniger kontrollierte Bewegungen in Gebieten der Dritten Welt einschliesslich Zentral- und Lateinamerikas unterstützt – durch Ausbildung, die Entsendung von Beratern und vor allem Waffenlieferungen – nutzt sie innere, politisch-gesellschaftliche Auseinandersetzungen für ihre imperialen Zwecke aus. Sie macht sich hierbei das Phänomen der atomaren Abschreckung zunutze, welches die zwei atomaren Grossmächte USA und die Sowjetunion zu grosser Zurückhaltung veranlasst, wo immer die Gefahr eines direkten Zusammenstosses zwischen ihnen besteht. Sie führt – über die Unterstützung von Regierungen, die aus irgendwelchen Gründen ihre bzw die Grenzen von Nachbarn verändern wollen, oder von Aufständischen – den Krieg in grossem Stil durch Stellvertreter, also indirekt gegen ihren hauptsächlichen Gegenspieler, die USA, während sie im übrigen zu diesem Hauptgegner höchst normale diplomatische Beziehungen unterhält und durchaus bestrebt ist, einen unerwünschten direkten Zusammenprall mit diesem zu vermeiden. Daher hat sie auch Verträge mit den Vereinigten Staaten ausgehandelt, die etwa der Begrenzung des Atomwaffenbesitzes auf fünf

Mächte – die USA, die Sowjetunion, England, Frankreich und China –, der Vermeidung eines Nuklearkrieges aus Irrtum, so 1963 und 1971, oder der Beschränkung des Wettrüstens in Teilbereichen dienen (SALT I, SALT II).

Der Sonderfall Falkland

Während die grosse Mehrheit der bewaffneten Konflikte der letzten Jahrzehnte in diesen Zusammenhang hineinzustellen sind, kommt es gelegentlich zu Waffengängen, die diesem Schema nicht entsprechen. 1982 steht im Zeichen eines solchen Krieges, des Falklandkrieges, der von den argentinischen Gewalthabern sozusagen «souverän» ausgelöst, von Grossbritannien ebenso souverän akzeptiert und von der Sowjetunion lediglich am Rand und im Sinn klassischer Machtpolitik zu beeinflussen versucht wurde.

Der Falklandkrieg wirkt in der hier geschilderten geschichtlichen Umgebung wie ein erratischer Block. Da haben zwei Nationen um des Besitzes von Land willen Krieg geführt. (Dem widerspricht die – überzeugende – britische Begründung grundsätzlich nicht, es sei um die Verteidigung völkerrechtlicher Prinzipien gegangen.) Auch in diesem Punkt zeigt sich, dass die Kraftprobe um die sturmgepeitschten Eilande im Südatlantik mit dem Grundkonflikt der Gegenwart – demjenigen zwischen der westlichen Weltmacht und der Sowjetunion an sich – nichts zu tun hatte. Die USA und die Sowjetunion haben keine gemeinsame Grenze, und keine der beiden Mächte erhebt irgendwelche Gebietsansprüche gegenüber der anderen. Der Falklandkonflikt ist eher der Kategorie von Konflikten zuzuordnen, in die auch der chinesisch-sowjetische fällt. Der chinesisch-sowjetische Gegensatz hat sicher mit ideologischen Widersprüchen zu tun, aber letztlich handelt es sich um einen imperialen Gegensatz, begründet in russischer Landnahme in der Zeit der Schwäche Chinas und in der Weigerung der heutigen russischen Führung, die damalige Beute herauszugeben.

Der Libanonkrieg gehört demgegenüber klar zu den Spätfolgen des Zweiten Weltkrieges. Die Gründe wurden oben umrissen. Und er hängt ebenso sehr zusammen mit sowjetischer Machtpolitik. Denn ohne sowjetische Militärhilfe hätten die palästinensischen Freischärler nie zu einem destabilisierenden Faktor von solchem Gewicht werden können. Damit wird weniger auf die weltweiten terroristischen Aktivitäten dieser Seite angespielt als auf die überaus aktuelle Tatsache, dass die militanten, bewaffneten Palästinenser 1970 die Macht in Jordanien an sich zu reissen versucht haben – ein Vorhaben, das der König dank ihm ergebener Truppen im Blut erstickte – und sie in der Folge Teile des Libanon okkupiert und dazu beigetragen haben, das ehemals blühende Land in einen permanenten Bürgerkrieg zu stürzen.

Lehren?

Man ist bei uns – und das ist legitim – begierig, Lehren aus neuesten Kriegen im Blick auf unsere Selbstverteidigung zu ziehen. Angesichts der kriegerischen Vorgänge des Jahres 1982 drängen sich jedoch weniger Detailfolgerungen im taktischen oder waffentechnischen Bereich auf als die Betonung des Offenkundigen: Die Tatsache, dass blutige Konflikte, zum Teil aus geringfügigem Anlass, zur Tagesordnung gehören; die Tatsache, dass die UNO nichts, aber auch gar nichts zu ihrer Verhinderung beiträgt; die Tatsache, dass den USA teils der Wille, teils die Mittel fehlen, allenthalben als Ordnungsmacht aufzutreten und die Streit-

hähne zu trennen (was verständlich ist, riskieren sie doch so oder so, mit Vorwürfen überschüttet zu werden); die Tatsache, dass die Sowjets solche Auseinandersetzungen schüren oder mindestens zu ihrem Vorteil auszunutzen suchen; die Tatsache schliesslich, dass die famosen europäischen Friedensdemonstrationen ohne jede Wirkung sind und bleiben – ausser der einen, dass sie die Verteidigungsanstrengungen insbesondere Westeuropas behindern könnten, nicht weil sie effektiv eine Mehrheitsauffassung wiedergäben, sondern weil sie Teile der Medien dazu aufblähen und weil sich zu viele unter den Regierenden im heutigen Europa dadurch beeindrucken lassen.

Unsere Mitarbeiter



Beat Gottier

Geboren am 17. Mai 1956 in Unterseen, dort aufgewachsen und die Schulen besucht. Zum Elektroniker ausgebildet und heute in diesem anspruchsvollen Beruf tätig. Leutnant Beat Gottier war anfänglich als Gebirgsinfanterist in einer Geb Füs Kp eingeteilt und wurde später auf PAL BB Dragon umgeschult. Als Mitarbeiter unserer Zeitschrift ist er hervorgetreten mit seinen fundierten Beiträgen über Panzer und Panzerabwehr. In seinen Musstunden beschäftigt sich Beat Gottier mit Fotografieren (die meisten Bilder seiner Beiträge stammen aus der eigenen Kamera) und als Sammler militärischer Abzeichen. Aber auch Reisen und Sport gehören in sein Freizeitprogramm.



Albert A Stahel

Im Zusammenhang mit Problemen der Gesamtverteidigung oder der Erörterung und Verständlichmachung strategischer Fragen, ist der Name von PD Dr Albert A Stahel schon öfters im «Schweizer Soldat» erschienen. Unser Mitarbeiter ist am 3. März 1943 in Zürich geboren und hat sich nach Besuch der Evangelischen Mittelschule in Schiers dem Studium der Wirtschaftswissenschaften und der Operations Research an der Universität Zürich und der ETH Zürich zugewandt. Nach Erwerb des Lizentiats der Wirtschaftswissenschaften, Assistententätigkeit und Forschungsaufenthalte in England. Anschliessend wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Zentralstelle für Gesamtverteidigung, 1979 Erteilung der venia legendi an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich für das Gebiet «Politische Wissenschaft mit besonderer Berücksichtigung strategischer Studien». Aufnahme der Lehrtätigkeit als Privatdozent und seit 1980 gleich-

zeitig hauptamtlich Dozent an der Abteilung für Militärwissenschaften der ETHZ. PD Dr Albert A Stahel ist verheiratet und Vater zweier Kinder.



Werner Sahli

Mit einem Lächeln schreibt der nunmehr 72jährige ehemalige Füsilier Werner Sahli seine Gedichte, die mit schöner Regelmässigkeit im «Schweizer Soldat» erscheinen und den Lesern ebenfalls ein Lächeln entlocken. Mit feinem Humor und mit Witz versteht es Werner Sahli, den militärischen Alltag mit seinen Sonnen- und Schattenseiten ins Versmass zu giessen und so alte Troupiers (wie er einer ist) und junge Wehrmänner zum Schmunzeln zu bringen. Werner Sahli ist als Berner in Zürich geboren, dort aufgewachsen und dort geblieben. Über 800 Gedichte hat er in den vergangenen 20 Jahren geschrieben. Eine stattliche Zahl ist im «Schweizer Soldat» erschienen, und wir hoffen, er möge uns mit seiner Feder auch in Zukunft erfreuen. Gastrecht ist ihm in unseren Spalten immer eingeräumt.



Peter Jenni

Am 1. März 1940 in Bern geboren, hat Major Peter Jenni dort auch die Schulen besucht. Während langen Jahren ist er tätig gewesen und bekannt geworden als Stellvertreter des Informationschefs EMD. Seit 1980 ist Peter Jenni Mitglied der Geschäftsleitung der Dr Rudolf Farner Public Relations Agentur in Zürich. Er ist verheiratet, Vater von zwei Töchtern und so stark mit Bern verbunden, dass er es vorzieht, jeden Tag mit der SBB an seinen Arbeitsplatz beim Grossmünster in Zürich zu fahren. Major Peter Jenni ist als Hof dem Stab eines Flugplatzregiments zugeteilt. Seit vielen Jahren gehört PJ zum Mitarbeiterkreis unserer Zeitschrift und betreut die Rubrik «Schweizerische Armee».